

60 Jahre sind seit dem 28. Juni 1914 verstrichen, seit jenem St. Veitstag, an welchem der österreichische Thronfolger *Erzherzog Franz Ferdinand* mit seiner Frau, der Herzogin von Hohenberg, in Sarajevo einem Mörder zum Opfer fiel, der schauerlicherweise *Princip* hieß.

Franz Ferdinand hatte erkannt, daß die bevorrechtete Stellung der Madjaren in der Donaumonarchie zu deren Verhängnis führen mußte, und beabsichtigte daher, den Staat umzubauen in einer ihm freilich bis zuletzt nie ganz klar gewordenen Form, die jedem der zwölf Völker des Reiches gleiche Rechte verschaffen sollte. Das bedeutete die Umwandlung in einen Bundesstaat mit Berücksichtigung auch der Volkssplitter. Wäre seine Absicht verwirklicht worden, so lebten vielleicht noch heute die Völker jenes großen Gebietes gutnachbarlich unter einem Kaiser. Vielleicht aber war die Stunde für eine solche Regelung schon abgelaufen. Des Erzherzogs Wesen zeigte düstere Eigenschaften. Jähzorn, Ungerechtigkeit, eine die Jagd-

gesetze mißachtende Schießleidenschaft, aber er war der Mann, dem beachtliche Politiker all seiner Völker die Kraft zutrauten, die seit 1867 gestörte reichhafte Ordnung durchzusetzen, notfalls durch Bändigung der Madjaren mit Waffengewalt.

Der nationalistische Drang der kleinen Völker, die alle einen eigenen Staat haben wollten — während sie die Freiheit in einem vom madjarischen Chauvinismus befreiten Österreich zusammen mit den Vorteilen eines Großstaates empfangen hätten — verblendete besonders die Serben und gaukelte den Attentätern vor, die Ermordung des Erzherzogs, in dem viele einen Slawenfreund sahen, sei eine Helden- und Freiheitstat.

Ihr Prinzip — Freiheit durch Mord — und der Wunsch der Hofburg, die Serben dafür zu demütigen, lösten den ersten Weltkrieg aus. Das Prinzip ungehemmter Gewalttat verhinderte Rußland, England, Frankreich und bald auch Italien nicht, sich an der Seite der Mörder zu bemühen, die beiden Kaiserreiche Mitteleuropas zu

vernichten. Man müßte unseren Kindern zur Pflicht machen, das *Versailler Diktat*, das am 28. Juni 1919, auch an einem St. Veitstag — welch eine Bekundung! — unterzeichnet wurde, Zeile um Zeile zu lesen. Es ist ein Dokument, das jeglicher abendländischen Gesittung Hohn spricht, strotzend von kleinbürgerlicher, niederträchtiger Raub- und Rachsucht, dazu dumm, weil es den Keim zu weiteren Kriegen aussäte. Aus diesem Werk Clemenceaus, den der törichte als Heiland auftretende amerikanische Präsident Wilson gewähren ließ, wobei nur einige Engländer und Italiener den Wahnsinn, der die Sieger da befallen hatte, klar empfanden, wucherte später der zweite Weltkrieg hervor, der — auch durch schwere deutsche Schuld — noch wahnwitzigere Folgen zeitigte. Wieder ermöglichte Amerika es, daß das Abendland, jetzt freilich in weit ärgerer Weise, geschwächt und völlig widersinnig das rote Rußland zur zweitstärksten Macht erhöht wurde, die des Westens ideologischer Todfeind ist.

Niemand konnte eine so entsetzliche und grausame Vernichtung der europäischen Welt am 28. Juni 1914 vorausschauen. Dennoch ahnten Millionen an jenem unseligen Veitstag, daß Ungeheuerliches begonnen hatte. Als halbflügler Jüngling kam ich damals von einem Ausflug nach Hause. Alle Stuben standen leer, doch in der letzten erblickte ich meine Mutter in der Dämmerung unheimlich erstarrt sitzen. Ich erschrak bis ins Herz. Langsam hob sie den Kopf und sprach mit einer gleichsam toten Stimme: „Unser Thronfolger ist ermordet worden!“ Im selben Augenblick wußte ich, daß sich von Grund auf alles ändern werde, was bisher unser Dasein war.

Und als ich auf die Straße lief, um neue Nachrichten zu vernehmen, dünkten mich die Gesichter der erregten Menschen wie verzerrt von dem drohenden Bösen. Später erlebte ich noch etliche Geschichtswenden, doch keine ließ sich so geheimnisvoll, ganz ohne Beeinflussung durch Redner oder Ämter, wie aus der Hölle hervor-

drängend spüren — selbst in der südöstlichsten Grenzstadt, in Kronstadt.

Man las nach Jahren, am 1. August 1914 beim Ausbruch des Krieges loschen die Lichter Europas aus. Nein, schon am 28. Juni 1914, am Veitstag, an den die Serben allerlei Erinnerungen und Hoffnungen hefteten, starb das alte Europa, nach dem sich heute immer mehr Menschen zurücksehnen. Es wäre fruchtbarer, sie strebten mit Leidenschaft darnach, ein neues Europa zu schaffen, das vom Gerechtigkeits- und Ehrgefühl bestimmt wird, das einst die besten Männer aller Völker beseelte und noch jetzt in manchen Herzen wirkt.

Heinrich Zillich